

Ihr Kühlschrank war gähnend leer, bis auf die Weinflaschen und die ansehnliche Batterie an Dosenbier. Mateja, Franjos Mutter, hatte ihr die alkoholischen Vorräte aus dem Keller des Gasthauses in Dol pri Vogljah überlassen.

Maddalena, die in der Vergangenheit kaum getrunken hatte, kam dieses Geschenk durchaus gelegen. Der Terran und der Merlot halfen ihr beim Einschlafen, der Vitovska und der Ribolla Gialla gaben ihr die nötige Kraft, den Tag zu überstehen. Und über den Gin wollte sie nicht nachdenken.

So kam es mitunter vor, dass Maddalena mehr wankte als ging, über die Begrenzungen der Gräber stolperte, auf dem glatten Kies ausrutschte und sich an den Grabsteinen festhalten musste.

Es war ihr gleichgültig, ob sie dabei beobachtet wurde. Sollten sie sich doch das

Maul über sie zerreißen.

Nichts brachte ihr Franjo zurück.

Einzig die Wirtin in der engen Bar im Dorf hatte freundliche Worte für sie und stellte ihr unaufgefordert eine Tasse bitteren Espresso und ein Glas Wasser hin. Der Kaffee war gut, konnte aber nicht mit dem Gebräu von Piero Zolis Mutter mithalten.

Manchmal dachte sie an ihre alte Truppe auf dem Polizeirevier in Grado. Sie meinten es gut mit ihrer Chefin und riefen sie regelmäßig an. Abwechselnd. Maddalena kam es vor, als hielten sie sich dabei an einen genau festgelegten Plan.

Doch ihr Mitgefühl, die vielen tröstenden Worte, lösten bloß Unbehagen und Zorn in ihr aus. Längst hatte sie es aufgegeben, ihre Anrufe und SMS zu beantworten, rief die Sprachnachrichten nicht mehr ab und stellte ihr

Handy auf Flugmodus. So war sie nur noch selten für die Außenwelt erreichbar.

Mit Franjo zusammen sein, das wollte sie und nichts anderes.

In den dunkelsten Stunden der Nacht wählte sie verschämt die Nummer seines Smartphones und hörte seine liebe rauchige Stimme auf der Mobilbox.

Einmal hatte Mateja sie als anonyme Anruferin auf dem Anrufbeantworter des Wirtshauses entlarvt. Anstatt mit Maddalena zu weinen, löschte sie kurzerhand Franjos Ansage und ließ ihn damit ein Stück mehr für immer aus Maddalenas Welt verschwinden.

So war ihre Beinahe-Schwiegermutter nun mal.

Wider besseres Wissen konnte Maddalena ihr das jedoch nicht verzeihen. Warum hatte sie die Stimme ihres einzigen Sohnes so herzlos

zum Schweigen gebracht?

Verloren und allein saß Maddalena nun wohl schon seit einer Stunde an einem der Tische auf der Steinveranda der kleinen Bar. Eben rauchte sie ihre dritte Zigarette, als ihr Handy zu vibrieren begann.

Shit, dachte sie, ich habe wohl vergessen, das Ding auszuschalten. Missmutig warf sie einen Blick auf das Display. »Unbekannter Anrufer«, stand da.

Gut, umso besser, dachte sie, niemand, den ich kenne.

Sie hob ab.

»Hallo. Stella hier. Ich hoffe, mein Anruf kommt nicht ungelegen?«, sagte eine leise Stimme.

Stella? Sie kannte keine Stella.

»Stella?«

»Oh. Entschuldigen Sie, Commissaria. Sie

können mich nicht zuordnen. Das ist meine Schuld. Ich bin Guidos Frau.«

Guido?

Maddalena drückte mit dem Zeigefinger auf eine schmerzende Stelle über ihrer rechten Augenbraue.

Wer verdammt noch mal war Guido?

Und wer zur Hölle seine Frau?

Sie war drauf und dran, die Verbindung zu unterbrechen, als die Anruferin kaum vernehmbar ergänzte: »Ich bin Stella, Lippis Frau, Sie wissen schon.«

Maddalena hielt inne. Guido Lippi also.

Damit war dieses Rätsel gelöst.

»Kollege Lippi ist seit Längerem geschieden, soweit mir bekannt ist«, bellte Maddalena. Sie fand es mehr als unverschämt, von der Verflossenen ihres selbstsüchtigen Widersachers belästigt zu werden. Wollte diese